

Abruf als Antwort auf den Aufruf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **20 (1894)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-431617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Jerges's Bemerkungen zur Kranken- und Tabakinitiative.

Ich bin prinzipiell ein Freund der Initiative, aber doch nur unter gewissen Vorbehalten.

Da man schließlich doch nur krank ist, wenn man nicht gesund ist, so scheint mir die Initiative nicht richtig gefasst zu sein, sondern ich schlage folgenden Wortlaut vor: Jeder Schweizerbürger hat das Recht auf genügende



Gesundheit, und für den Fall, daß er von diesem Rechte nicht Gebrauch machen will, oder für den Gesundheitsbedarf die Mittel nicht reichen, so ist ihm die nötige Krankheitspflege unentgeltlich zu gewähren. Da erwiegenmaßen viele Krankheiten von schlechten Getränken herrühren, so hat der Staat dafür zu sorgen, daß jeder Bürger genügend mit zuträglichem Getränken versehen wird. Da viel von der Art der Krankenpflege abhängt und es Erfahrungssache ist, daß Manche schneller genesen, wenn sie von weiblichen Ärzten und Pflegerinnen behandelt und gepflegt werden (namentlich bei Herzleiden), so hat der Staat auch für An-

stellung der nötigen Ärztinnen und Pflegerinnen zu sorgen. Simulanten sind nach Wörishofen zur Behandlung mit den stärksten Geißen zu senden. Leuten, welche an Schlaflosigkeit leiden, sind Bureaustellen zu verschaffen.

Das Tabakmonopol ist im Interesse der Jugend dahin zu erweitern, daß auch die Zigaretten-Fabrikation zu verstaatlichen ist. Da die feinen Zigaretten allein recht rentabel sind, so sollen nur Havannazigaretten produziert werden. Die Raucher sind vom Staate für die bisherigen Mehrkosten zu entschädigen. Um die Gardinen vor dem beschmutzenden Rauche zu schützen, sind rauchlose Zigaretten zu fabrizieren. Das Monopol ist mit aller Kraft möglichst rentabel zu machen; der Staat hat daher den Rauchsport nach Kräften zu unterstützen durch Veranstaltung von Rauchtürnen, Rauchfesten, Prämierung von Raucherkönigen etc. Die Nichtraucher sind einer angemessenen Rauchsteuer zu unterstellen; auszunehmen sind nur die, welche sich durch das Rauchen soweit ruiniert haben, daß es ihnen ärztlich verboten werden muß.

Abruf als Antwort auf den Aufruf

den der „Akademische Friedensverein“ durch Julius B. Ed. Wundsam an die Studentenschaft Zürichs richtete.

NB. Dieser Aufruf steht in Nr. 2 des „Friede“ und schließt mit den Worten: „Dum steht ein in unsere Reihen, Comilitonen, und erklärt dem Kriege den Krieg!“

O, Julius B. Ed. Wundsam! Sehr verwundsam scheint mir dein Aufruf, werther Friedensstreber, Durch den du der Studentenschaft machst kundsam, Gefährlich sei der Krieg für Herz und Leber. Wenn wenigstens du sprächst bescheiden, mundzähm, Nicht selber krieg'rich wie ein wilder Eber! „Erklärt dem Krieg den Krieg“ — großschauk'ge Phrase! Den Löwen haßt und — ipstet ihn doch ein Hase!

Eisenbahnlisches.

Der Verwaltungsrath der J.-S.-B. tagte vor einiger Zeit in Bern. Sie fuhren Alle im Coupé erster Klasse, weil sie das Wort Coupé schon an das liebliche Wort Coupons erinnerte. Jedes Mitglied hatte ein Sparbüchlein in der Tasche, um zu notiren, ob sich noch weitere Ersparnisse an den kleinen Angestellten zu Gunsten der Großen herausdividiren ließen. Mit Rücksicht auf die vielen auf ihren Bahnhöfen vorgekommenen Frakturen trug jeder einen Frack und in Erinnerung an die zahlreichen Unfälle, die manchen Familienvater betrafen, einen Vatermörder. Statt eines Ordens hatte jeder ein Zugführerpfeiffchen im Knopfloch, damit sie auf alle Reklamationen und Beschwerden des fahrenden Publikums „pfeiffen“ konnten.

Ein schlechtes Geschäft.

Thig: „Was meinst, Zeiteles, muß der Wein, den der Bismarck vom Kaiser getriegt hat, gehabt haben ein famos Bouquet!“

Zeiteles: „Ist aber gewesen ein schlecht Geschäft.“

Thig: „Wie so?“

Zeiteles: „Se nun, wenn man ausgiebt 20 Mark für die Flasche und nimmt dafür ein bloße zwei Mark, das heißt bis — Mark — so ist das ein spottschlecht Geschäft!“

Mürschel: „Warum gühnd iier Sybrante so heillos schlecht?“

Pfupf: „Damit mi verbrünnt!“

Dürrenmatt's Monolog.

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage!
Ob's edler im Gemüth, die Peil' und Schleudern
Des wilden Ingrimms weiter schleudern, oder
Sich waffnend gegen eine See von Rabitalen
Die Taktik ändern? Schimpfen — durchfallen,
Durchfallen — schimpfen! Weiter nichts!
S'ist zum Verzweifeln! Und die qualende Ungewißheit,
Ob es am Ende möglich wär' sich durchzuschimpfen
Einmal, oder ob denn stets nur Durchfall zu gewärt'gen.
So sei's! Noch einmal leg' ich ein die Lanze,
Besteige meinen Tintengaul und rähle
Und kurre mit den Sporen, fuchtle mit der Bide
Und will denn gar nichts helfen — werb' ich Anarchist!

Hannis: „Hod no chli still und gimmer Bichäd: Was ick jeh wieder, wo mä io nä Brächtelä het vo dem gauligä Monopol? was wär' der für en ogrothnä Gäst?“

Töni: „So wääst, die Häzerich Bole sönd finer Lebzig orliebige Nütz- nuß glee, ond derzue grad dä Monopol wo z'Bern obä hocket, der will alle- wyl Geld usäschloß wo's fast nö mögtl ist.“

Hannis: „Ist es öppä io en verwantä Bichäls?“

Töni: „Bhüetis nä! Er ist en Geldverthuerer meh as ebä, aber ebä d'rom. Er macht z'Bern ä großmächtigs Badklädeli, ond denn münd alle Schwyzerbörger of dä Monet söjag Pfund Bad abkaufä, ond päckle wie der löthig Tüfel ond denn allewyls wieder kaufä, aber blöthig iuber und glatt alläh bi inner Chrömeret, das git Geld.“

Hannis: „B'hüetis trüti! wer wird so Nabis mögä prestierä! söjag Pfund Bad i söf Wochä! — bist en Nar! s'chönt si Nen z'Tod müehä Hörbä oder d'Schwynig an Hals bäkäl.“

Töni: „Jä loos! Wenn mä vo wegä dem sött verchrankä oder halbä verrodt werdä, so hät dä jeh Monopol ä Chrankäversiekerig, wo men am alls zahlt, der Doktor, der Affiteeler und alle Sälbt, Göterli und Plästerli, jeh ist denn au wieder nöd öbel, ond g'fallt mer grad bichädeli.“

Hannis: „Wersch globä! mir au! Das ist bim Strahl ä chomliche Sach wenn di chast mä kuzä und verböterle hinnä und bornä grad ver- gebis. Bi gepplig i chaut min Bad bym Bol.“

Töni: „Verstohst si! — mir stimmechelt für de Monopol.“

Reffe: „Wann wird wohl das Auer'sche Glücklicht in unserer Ge- meinde eingeführt?“

Onkel: „Wohl nie!“

Reffe: „Wegentum?“

Onkel: „Weil das Auer'sche Glücklicht nur ein — Nachtsicht ist.“

Jör: „Warum ist dir die Brut utrü worde?“

Stöff: „Wil si gemeint het i heig ihre s'Herz gstohe, und mit eme Schelm well si mit atue ha!“

1. Alfe: „Warum schauen beim Betreten einer Kirche einige Herren lange in ihre Cylinder hinein?“

2. Alfe: „Sie wollen sich überzeugen, ob ihre Angströhre wasser- dicht sei.“

Migi: „Gell gell, Männli, wie ick euse neue Dreggter ufgeange, sit er mit so viel Zumpiere ds'gichire het!“

Männli: „Ja gab wie Hafeischum. Seich, es ist em gwüß z'gummä. Er het ja mängs Jahr müesse Trüebäl blase.“

Hans: „Kommen bei Euch im Glarnerland auch noch Bären vor?“

Fregg: „Ja, es sind aber meistens Bärtegele!“

Damg: „Mein Anton muß ein berühmter Maler werden.“

Herr: „Hat er denn Talent?“

Damg: „Gewiß. Sobald er auf eins von den Kindern böie ist, sagt er: „Das werde ich dir anstreichen.“

Im Atelier.

(Auf der Staffelei steht ein Bild, auf welchem ein Mann aus dem Bett fällt. Vor ihm steht ein anderer Mann in altrömischer Kleidung mit entsehter Miene.)

Freund: „Was soll denn das sein?“

Malg: „Verunglückter Aufstand des Sextus Pompejus. Lepidus entseht.“